

Sedlák, Jan

**Zum Problem der Datierung und des Stilcharakters des Presbyteriums
der St.-Jakob-Pfarrkirche in Brünn**

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. F, Řada
uměnovědná. 1970-1971, vol. 19-20, iss. F14-15, pp. [143]-153*

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/110816>

Access Date: 30. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University
provides access to digitized documents strictly for personal use, unless
otherwise specified.

JAN SEDLÁK

Brno

ZUM PROBLEM DER DATIERUNG UND DES STILCHARAKTERS DES PRESBYTERIUMS DER ST.-JAKOB-PFARRKIRCHE IN BRÜNN

Mit der Problematik der Baugeschichte, der Stilprovenienz und der Urheberchaft des Presbyteriums der St.-Jakob-Pfarrkirche in Brünn befaßt sich die Kunstwissenschaft seit rund 200 Jahren, ohne daß es ihr jedoch bisher gelungen wäre, eindeutige und verlässliche Schlußfolgerungen zu ziehen. Als sicher gilt heute nur die Tatsache, daß das Presbyterium den ältesten Teil der Kirche darstellt, während ihre späteren Bauteile in kunsthistorischer Hinsicht befriedigender bearbeitet wurden. Wir versuchen daher mit dieser Abhandlung einen Beitrag zur Lösung jener strittigen Fragen der Architektur des Presbyteriums zu leisten.

Im Hinblick auf den Raummangel wollen wir die in der maßgebenden Literatur unseres Jahrhunderts enthaltenen Ansichten nur kurz wiedergeben. Der Historiker und Archivar B. Bretholz umgrenzt die Entstehung der Kirche zeitlich mit der Jahrhundertwende vom 15. zum 16. Jahrhundert.¹ A. Prokop verlegt den Baubeginn in die fünfziger Jahre des 14. Jahrhunderts und sieht darin ein einheitlich geplantes Werk, möglicherweise von der Hand Peter Parlers. Einen großen Einfluß auf den Bau übten die Markgrafen Mährens aus dem Geschlecht der Luxemburger (Johann Heinrich und Jodokus) aus, von denen der letztere zu diesem Zweck Heinrich Parler d. J. aus Gmünd an seinen Hof berief. Neben diesem beteiligte sich auch Johann, der Sohn Peter Parlers an dem Bau, wie aus den Steinmetzzeichen zu schließen ist, die gleichzeitig Zeugnis dafür ablegen, daß im 14. Jahrhundert nicht nur das Presbyterium sondern auch die Westfront (Turm mit der Vorhalle) erbaut wurde. Infolge der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts herrschenden ungünstigen politischen Verhältnisse wurden das Presbyterium erst zwischen den Jahren 1480 und 1490, die übrigen Teile des Gotteshauses dann gegen Ende des 16. Jahrhunderts fertiggestellt. Typologisch steht die Heiligenkreuzkirche in Schwäbisch-Gmünd der Brünnner Kirche am nächsten.² E. Dostál betrachtete die heutige Kirche als charakteristischen Bau der Spätgotik aus dem 15. und 16. Jahrhundert und lehnte jegliche Verbindung mit den Namen bedeutender Künstler (Parler, Pilgram) ab.³ K. Chytil behauptete, den Bau habe ein späterer Nachfolger Parlers begonnen, der zum System der Heiligenkreuzkirche in Gmünd zurückkehrte und vollständig vom Kathedralensystem und seiner Konstruktion Abstand nahm. Die Brünnner Jakobskirche wurde zur Vorgängerin einiger Kirchen Hans Stetheimers.⁴ Das Presbyterium der Jakobskirche — mit Ausnahme der nordseitigen Wandlehne des Triumphbogens, des anliegenden Arkadenpfeilers und des ganzen Gewölbes — wird von V. Mencl Peter Parler zuerkannt. Dispositionsmäßig knüpft es an den Chor der St.-Sebald-Kirche in Nürnberg an.⁵ Z. Drobná lehnt alle Erwägungen über die

¹ Bertold Bretholz, *Die Pfarrkirche St. Jakob in Brünn*. Brünn 1901, 63.

² August Prokop, *Die Markgrafschaft Mähren in kunstgeschichtlicher Beziehung II*. Wien 1904, 432 ff.

³ Eugen Dostál, *Umělecké památky Brna [Kunstdenkmäler Brünns]*. Praha 1928, 54 ff.

⁴ Karel Chytil, *Umění české na počátku XV. století. I. Architektura [Böhmische Kunst zu Beginn des XV. Jh. I. Architektur]*. Umění II, 1929, 280 ff.

⁵ Václav a Dobroslava Menclovi, *O účasti Slovanska na vzniku pozdně gotické architektury [Beteiligung der Slowakei an der Entstehung der spätgotischen Architektur]*. Umění XI, 1938, 365.

etwaige Entstehung des Baues schon im 14. Jahrhundert sowie den Anteil der Familie Parler ab. Dem widersprechen einerseits die Steinmetzzeichen, andererseits die Archivquellen, welche den Bau der Kirche erst nach der Hälfte des 15. Jahrhunderts erwähnen. Zuerst wurde vor dem Jahre 1473 das Presbyterium fertiggestellt, erst dann schritt der Bau gegen Westen fort. Die Brüner Kirche gehört zur Gruppe der süddeutschen, von der Heiligenkreuzkirche in Schwäbisch-Gmünd abgeleiteten Kirchenbauten.⁶ In der Rezension zu Z. Drobnás Buch bemerkt V. Richter, daß die Umfassungswände des Chores mit ihrem Detail stillmäßig der Zeit Wenzels IV. angehören.⁷

Die nach dem zweiten Weltkriege erschienene Literatur lehnte die Verlegung des Baubeginnes der Kirche schon in das 14. Jahrhundert vorerst ab. C. Hálová-Jahodová legte als Beginn das Jahr 1450 fest und der Errichtung des Presbyteriums maß sie eine Dauer von 23 Jahren bei.⁸ D. Líbal datiert die Fertigstellung des Chores in den Ausgang des 15. Jahrhunderts, obwohl er sich mit seinem Fenstermaßwerk und seinem Axialstützpfiler den Luxemburger Kirchen des vorhergehenden Jahrhunderts nähert.⁹ Doch wies A. Pavelková-Jiráková stilkritisch abermals nach, daß in der ersten Bauetappe gegen Ende des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts das ganze Presbyterium, mit Ausnahme des Gewölbes und einiger geringen Details, entstanden ist, dessen formaler Apparat sich zu einer Parlerschen Architektur bekennt.¹⁰

Die derzeitige Pfarrkirche St. Jakob wurde nicht auf grünem Rasen angelegt, sondern auf der Stelle eines älteren, gleichnamigen Heiligtums, welches annähernd im zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts erbaut worden war.¹¹ Zahlreiche schriftliche Quellen mit unmittelbarem Bezug auf den Neubau der Kirche, vor allem auf ihr Presbyterium (Stiftungen der Bürgerschaft), tauchen erst seit den fünfziger Jahren des 15. Jahrhunderts auf. Eine Aufzählung dieser Quellen veröffentlichte B. Bretholz in seinem Buch¹² und trug auch alle Archivberichte zusammen, welche Bezug auf die Kirche in früheren Zeiten hatten, in denen sich jedoch keinerlei Andeutungen über den Bau vorfinden. Bretholz durchforschte die Archivalien derart gründlich, daß im Verlaufe der nachfolgenden sieben Jahrzehnte eine weitere Ergänzung nicht mehr gelang. Die bisherige kunstwissenschaftliche Literatur übersah oder unterschätzte jene urkundlichen Berichte, welche für die Zeit der ersten drei Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts und des letzten Viertels desselben Jahrhunderts zwei große Wellen von Altarstiftungen dokumentieren.¹³ Im Hinblick auf die Zahl der ersten Serie von Stiftungen liegt die Möglichkeit nahe, daß diese sich bereits auf die neue Kirche bezog, deren presbyterialer Teil somit unmittelbar um die Wende des 14. Jahrhunderts im wesentlichen bereits fertiggestellt sein konnte. Soviel kann aus den urkundlichen Quellen nur gemutmaßt werden, die Beglaubigung beruht auf der Stilanalyse, die gleichzeitig auch die Stilzugehörigkeit, gegebenenfalls die Urheberschaft des Presbyteriums verraten sollte.

* * *

Die architektonische Struktur des Presbyteriums von St. Jakob ist nicht einheitlich. Der westliche Abschnitt der Südmauer ist mächtiger als die übrigen Umfassungsmauern, die Gewölberippen laufen nicht organisch aus den Profilen der Arkadenpfeiler und Dienste, die Mauerstärke der Sakristei ist die schwächste im ganzen Presbyterium und in die Querwände ihres Mittelraumes greifen

⁶ Zoroslava Drobná, *Farní chrám sv. Jakuba v Brně* [Die Pfarrkirche St. Jakob in Brünn]. *Poklady národního umění* Bd. 6. Praha 1940, o. S.

⁷ V. R. [Václav Richter], Zoroslava Drobná, *Farní chrám sv. Jakuba v Brně* [Die Pfarrkirche St. Jakob in Brünn]. *Časopis Matice moravské* LXIII und LXIV, 1939–1940, 491.

⁸ Cecilie Hálová-Jahodová, *Brno. Stavební a umělecký vývoj města* [Brünn. Bauliche und künstlerische Entwicklung der Stadt]. Praha 1947, 74.

⁹ Dobroslava Líbal, *Gotická architektura v Čechách a na Moravě* [Die gotische Architektur in Böhmen und Mähren]. Praha 1948, 263 ff.

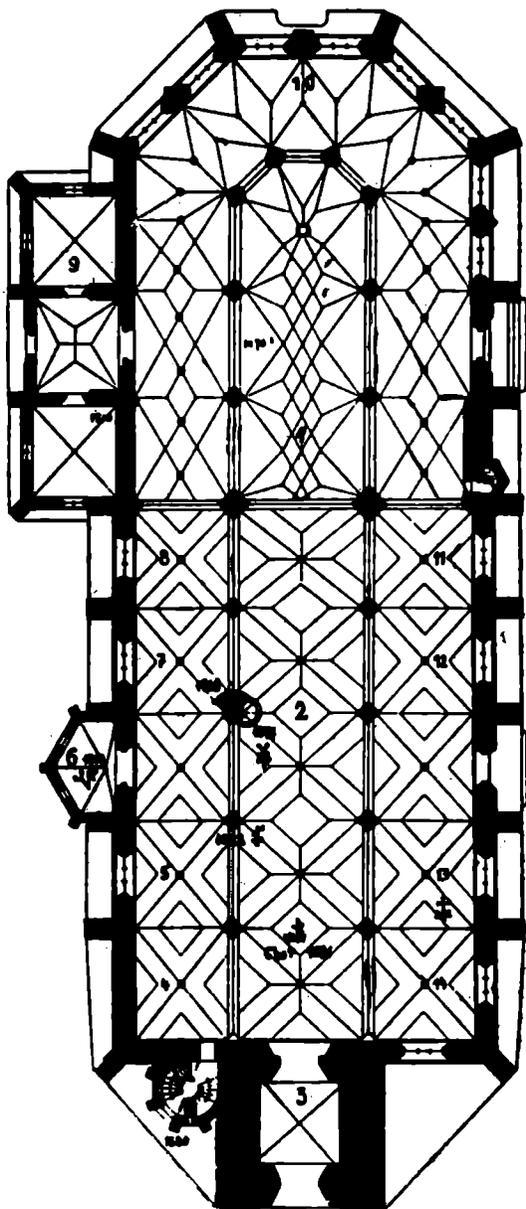
¹⁰ Anna Pavelková-Jiráková, *Stavební vývoj kostela sv. Jakuba v Brně* [Bauliche Entwicklung der St. Jakobskirche in Brünn]. Dissertationsarbeit der J. E. Purkyně-Universität, Brno 1965, Maschinschrift.

¹¹ Václav Richter, *Z počátků města Brna* [Aus den Anfängen der Stadt Brünn]. *Časopis Matice moravské* LX, 1936, 298 ff.

¹² Bretholz, l. c., 78 ff.

¹³ Ebenda, 65 und 72. Bretholz führt die Gründung des ersten Altars mit dem Jahr 1413 an, ich habe jedoch im Stadtarchiv in Brünn festgestellt, daß die Gründung des Altars bereits im Jahre 1400 beurkundet ist.

die Stützfeiler ein. Daraus kann man schließen, daß das verstärkte Mauerwerk der Südwand anscheinend den ältesten Teil des Presbyteriums bildet und zusammen mit der eingebauten Wendeltreppe dies ein Hinweis darauf sein dürfte, daß ursprünglich der Turm an das Presbyterium angebaut



VIII. Brno, St.-Jakob-Pfarrkirche, Grundriß (nach A. Prokop).

werden sollte. Dieses architektonische Konzept wurde jedoch bald fallengelassen. Der Mantel der Umfassungsmauern des Presbyteriums samt den Arkadenpfeilern (mit Ausnahme des Nordpfeilers) entstand unzweifelhaft in einer zusammenhängenden Bauetappe. Die Einwölbung wurde erst später vorgenommen und gleichzeitig erfolgte auch der Anbau der Sakristei an der Nordseite.

Dispositionsmäßig stellt das Presbyterium den Typus eines reduzierten Kathedralchores dar. Es besitzt einen Chorumgang, welcher sich an der Ostseite dreiseitig abschließt. Der Kapellenkranz entfiel, vom Strebeselement verblieb nur der zweifache Typ abgestufter Stützpfeiler. An jeder Seite des Polygons wird die Wand von einem Fensterpaar durchbrochen, zwischen denen ein kleiner Stützpfeiler ruht, durch welchen auch die Längsachse der Kirche abgeschlossen wird. Der in der Achse liegende Stützpfeiler ist typisch für die von Peter Parler projektierten Kathedralchöre, und dies bei den Kirchen von St. Bartholomäus in Kolin a. d. Elbe (1360—1378) und St. Barbara in Kutenberg (ab 1388).¹⁴ Eine Ähnlichkeit in der Lösung weist auch die Anordnung der Arkadenpfeiler des Polygons auf, welche die Fenster der Abschlußwand in der Ansicht halbieren. Im Hallenschnitt steht das Brünner Presbyterium den Parlerschen Chören der Kirchen vom Heiligen Kreuz in Schwäbisch-Gmünd (ab 1351)¹⁵ und St. Sebald in Nürnberg (1361—1379)¹⁶ sehr nahe, ist jedoch typologisch weiter fortgeschritten, da es keinen Kapellenkranz wie der Chor in Gmünd mehr aufweist und in der Gestaltung seines Abschlusses um vieles einfacher und kompakter als der Nürnberger Chor erscheint. Wie bekannt, verkörpert der Kirchenbau in Gmünd ein grundlegendes Werk der Familie Parler, welches in einem Milieu entstand, dessen gotische Architektur mit der bildenden Tradition der donauländischen Zisterzienser eng verknüpft war; diese zielten auf die Reduktion der klassischen Kathedralbauweise ab, wodurch sich gerade hier neue Anregungen im Stil herauskristallisieren konnten, welche durch einheitliche Auffassung des Hallenraumes charakteristisch sind.¹⁷ Der Chor von Gmünd knüpfte unmittelbar an den Hallenchor der Kirche des Zisterzienserklosters in Zwettl (begonnen 1343) an.¹⁸

Wenn wir die Dispositionslösung des Presbyteriums Parler zuschreiben, sollten dieser Voraussetzung nicht einmal die Details widersprechen. Die das Gewölbe tragenden Arkadenpfeiler ruhen auf einem schräg gestellten, oben abgeschrägten Sockel. Ihre Eckprofile bilden massive Birnen und Wülste, zwischen welchen Aushöhlungen mit subtileren Wülsten abwechseln, die dann oberhalb des Sockels mit kannelierten säulchenförmigen Füßen enden. Die Pfeilerprofile gehen in die Arkadenbögen fließend über. Die Parlerschen Arkadenpfeiler im Chor des St. Veitsdomes in Prag weisen eine fast identische Profilierung auf, die sich nur durch kannelierte oder polygonale, auch bei den verstärkten Eckstäben vorkommende

¹⁴ Vojtěch Birnbaum, *Gotická umění. Architektura* [Gotische Kunst. Architektur]. Dějepis výtvarného umění v Čechách [Geschichte der bildenden Künste in Böhmen]. Praha 1931, 130 und 132. — Abb. siehe Karl M. Svoboda, *Peter Parler. Der Baukünstler und Bildhauer*. Wien 1943⁴, 19 und 22.

¹⁵ Karl Heinz Clasen, *Die gotische Baukunst*. Handbuch der Kunstwissenschaft. Wildpark — Potsdam 1930, 160 ff.

¹⁶ Menclovi, l. c., 364.

¹⁷ Viktor Kotrba, *Kompoziční schéma kleneb Petra Parlře v chrámu sv. Víta v Praze* [Kompositionsschema der Gewölbe Peter Parlers im St. Veitsdom in Prag]. Umění VII, 1959, 258.

¹⁸ Paul Buberl, *Die Kunstdenkmäler des Zisterzienserklosters Zwettl*. Ostmärkische Kunsttopographie Bd. 29. Baden bei Wien 1940, 39.

Füße, sowie durch kleine Kelchkapitelle am Fuß der Arkadenbogen unterscheidet. Dies ändert jedoch nichts an der Gesamtanalogie, welche besonders beim Vergleich der Pfeilerschnitte beider Bauten markant zutage tritt.¹⁹

Die Profilierung des Fenstergewändes im Presbyterium besteht aus zwei breiten Auskehlungen, einem subtilen Wulst und einem kantigen Vorsprung. Sie erscheint in fast ähnlicher Ausführung an dem Gewände der Fenster des Chorumganges in der St.-Bartholomäus-Kirche in Kolin a. d. Elbe.²⁰ Im Einklang damit steht auch die Profilierung der Dienste im Chorabschluß beider Kirchen mit einem fließenden Übergang ins Fenstergewände. Eine Analogie zur Profilierung des Gewändes und des Sockels am Südportal des Brüner Presbyteriums finden wir auch an dem Portal in die Sakristei des St. Veitsdomes vor.²¹ Die Stäbe des Fenstergewändes und des Südportals unseres Presbyteriums überschneiden sich in den Scheiteln der Spitzwölbungen. Dieses charakteristische Element hatte Peter Parler an Fenstern und Portalen niemals angewandt und auch in unserer heimischen Architektur würden wir danach bis zu den Hussitenkriegen vergeblich suchen. Im Chor der St. Veitskathedrale treten jedoch zahlreiche Verkreuzungen vertikaler und horizontaler Stäbe vornehmlich am Triforium auf,²² ebenso wie Verschneidungen gerader und gekrümmter Stäbe — im Kontakt der Stützbogen- und Strebepfeilerprofile,²³ an der Außenballustrade²⁴ u. a., demzufolge kann der Ursprung einer Profildurchdringung im Presbyterium bei St. Jakob am folgerichtigsten vom Parlerschen Stil abgeleitet werden. Die Figuren des Fenstermaßwerkes im Presbyterium sind aus sphärischen Dreiecken und Kreisen mit eingezeichneten Dreipässen komponiert und entsprechen den in der böhmischen Gotik der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verwendeten Typen,²⁵ so daß lediglich zwei leere Flamboyants in dem großen fünfteiligen Fenster oberhalb des Südportals an das Parlersche Maßwerk gemahnen könnten. Im wesentlichen schließt jedoch die Gesamtstruktur der Fenster und des Portals eine Parlersche Provenienz nicht aus.

Ehe wir zu der Stilanalyse der Bündeldienste des Presbyteriums schreiten, wollen wir vorerst einmal die Ausführung der Speier-Skulpturen und ihrer Stützpfeiler betrachten. Die kleinen ebenso wie die großen Stützpfeiler tragen je ein Speierpaar. Vom bildenden Gesichtspunkt aus betrachtet, scheiden sie sich in annähernd drei Gruppen, aller Wahrscheinlichkeit nach jede von einem anderen Steinmetzen gehauen. Da uns bis zum heutigen Tage jedwede qualitative Bildokumentation mit zugehöriger Legende fehlt, verbleibt uns nur die Beurteilung jener Speierpaare an den kleinen Stützpfeilern, welche zweifellos (bis auf das einzige nördliche) von ein und demselben Steinmetz gehauen wurden. Einen sti-

¹⁹ Vergl. Ant. Podlaha, Kamil Hilbert, *Soupis památek historických a uměleckých. Metropolitní chrám sv. Víta v Praze* [Verzeichnis der historischen und künstlerischen Denkmäler. Metropolitankirche St. Veit in Prag]. Praha 1906, Abb. 38 und Prokop, l. c., Abb. 594.

²⁰ Siehe Václav Mencl, *Vývoj okna v architektuře českého středověku* [Entwicklung des Fensters in der Architektur des böhmischen Mittelalters]. Zprávy památkové péče XX, 1960, Abb. 243/24.

²¹ Siehe derselbe, *Vývoj středověkého portálu v českých zemích* [Entwicklung des mittelalterlichen Portals in den böhmischen Ländern]. Zprávy památkové péče XX, 1960, Abb. 138.

²² Siehe S woboda, l. c., Abb. 14.

²³ Siehe ebenda, Abb. 7.

²⁴ Siehe ebenda, Abb. 9.

²⁵ Mencl, *Vývoj okna*, l. c., Abb. 215.

listischen Vergleich können wir recht gut mit einigen Speiern an der Ostwand des Querschiffes im St. Veitsdom in Prag²⁶ vornehmen, welche sich in zwei unterschiedliche Gruppen teilen lassen. Die erste neigt zur Formübertreibung, ja karrikierenden Verzerrung, und gewinnt durch ihre weit mehr aufgegliederte Modellierung an malerischer Wirkung und Dynamik.²⁷ Die zweite Gruppe wendet sich von der naturalistischen Auffassung ab und verfolgt eine verallgemeinerte Form mit abstraktem Kern.²⁸ Die Ausführung der Brünner Speier baut auf kompakten Formen, ist durch tiefere Furchen gegliedert, welche markante Details von Tierfiguren (Hunden) zeichnen. Es handelt sich beiläufig um eine stilgerechte Zwischenstufe der Prager Gruppen. Auch einige der Tierfigürchen an den Konsolen im oberen Triforium des Hochchors im Prager Dom tragen gewisse gemeinsame Merkmale mit den Brünner Speiern.²⁹ Überdies könnte man noch das Relief Hund und Katze aus dem unteren Triforium³⁰ als weiteren Beweis stilistischer Fäden zwischen den Brünner Speiern und einer zielähnlich eingestellten Skulptur Parlers am Prager Dom anführen.

Die Masse der großen Stützpfeiler des Presbyteriums wird aufgegliedert durch Blindmaßwerk und durch eine Nische mit aufgesetzter schräggestellter Fiale in der letzten Stufe, wobei dieses Motiv nicht einmal bei den kleineren Stützpfeilern fehlt. Die Pultdächlein aller Stützpfeiler sind mit einer Unmenge von Krabben und Schildern mit Kreuzblumen verziert. Die dekorative Ausgestaltung der Stützpfeiler gemahnt somit an die Ausführung der Stützpfeiler der Parlerschen Bauten, auch wenn sie verständlicherweise nicht an ihren Reichtum heranreicht.

Die Dienste im Presbyterium bestehen (mit Ausnahme jener gegenüber den großen Stützpfeilern im Polygon) aus drei birnförmigen Stäben, welche sich spornartig in das Fenstergesims einschneiden. Etwa in der Mitte ihrer Höhe werden sie von Konsolen unterbrochen, welche mit einem Blattschmuck bedeckt und durch Deckplatten mit Auskehlungen abgeschlossen sind, auf welchen ursprünglich die in den darüber befindlichen Nischen eingesetzten Statuen stehen sollten. Erhalten blieb jedoch nur eine Steinstatue des segnenden Christus auf der Konsole in der Abschlußlinie. Die in die Dienste eingelassenen Nischen werden von Baldachinen abgeschlossen, welche sich aus größeren und kleineren, turmartig aufgebauten Fialen zusammensetzen, wodurch sich kuppelartige Gebilde auf dem Grundriß eines Oktogons bilden, welche zum Großteil frei im Raume hängen. Auch zwischen den Ausführungen der Konsolen und Baldachine gibt es Unterschiede, die Zeugnis von der Beteiligung mehrerer Hände geben. In überwiegender Mehrheit wurden sie jedoch zu gleicher Zeit gehauen. Baldachine ähnlicher Konstruktion besitzt bei uns nur der Parlersche Erker der Universitätsaula des Karolinums in Prag (nach 1390).³¹ Für die konkav ausgehöhlten Deckplatten und das Konsolblatt findet sich jedoch in der heimischen Architektur überhaupt keine

²⁶ Josef Opitz, *Sochařství v Čechách za doby Lucemburků I* [Die Bildhauerkunst in Böhmen zu Zeiten der Luxemburger I]. Praha 1935, 38 ff.

²⁷ Siehe Podlaha, Hilbert, l. c., AAb. 206–208.

²⁸ Siehe ebenda, Abb. 209–211 und Vladimír Denkstein, Zorošlava Drobňá, Jana Kybalová, *Lapidarium Národního musea. Sběrka české architektonické plastiky XI. až XIX. století* [Lapidarium des Nationalmuseums. Sammlung der böhmischen architektonischen Plastik des XI. bis XIX. Jahrhunderts]. Praha 1958, Abb. 58 und 59.

²⁹ Siehe Podlaha, Hilbert, l. c., Abb. 187–192.

³⁰ Siehe Swoboda, l. c., Abb. 103.

³¹ Václav Mencl, *Česká architektura doby lucemburské* [Böhmische Architektur der Luxemburger Zeit]. Praha 1948, 124 ff., Lichtbilder 9? und 94.

Analogie vor, weshalb wir uns ins Ausland — in das unweite Wien — wenden müssen. Im Erdgeschoß des hohen Südturmes am St. Stephansdom ist die Kapelle der hl. Katharina eingeklemt, in deren oktagonalem Schiff ähnliche Bündeldienste mit turmartigen Baldachinen wie in Brünn sind, ebenso wie Konsolen mit konkav ausgehöhlten Deckplatten und einem Schmuckblatt.³² Ein stilmäßig offenkundiger Zusammenhang besteht zwischen den Diensten der Jakobskirche und den gleichen Bauelementen im Schiff der Kirche Maria am Gestade in Wien. Ein markantes gemeinsames Merkmal der Baldachine ist vor allem die Anordnung und Ausführung der Fialen, sowie ihre Verbindung durch Spitz- und Kielbogen zu einer in den Raum ragenden Kuppelform. Die gleiche auffällige Übereinstimmung zeigt sich auch bei den Konsolen. Neben den ausgekehlten Deckplatten verrät dies vornehmlich die Ausführung des Schmuckblattes. Es handelt sich um ein stilisiertes Eichenblatt, dessen Mitte mächtig ausgebuchtet ist und dessen Blattstiel lotrecht nach unten führt, wo er sich mit den anderen Stielen verkränzt. Die Stäbe der Dienste enden gleichfalls spornartig.

Erwähnenswert wäre allerdings noch ein charakteristisches Motiv, welches das Presbyterium der Jakobskirche in Brünn mit den eben erwähnten Wiener Bauten gleichfalls gemeinsam hat: Fensterpaare zwischen den Stützpfählern, welche sowohl in den Längswänden des Dreischiffes im Stephansdom als auch in den Längswänden des Kirchenschiffes von Maria am Gestade durchbrochen sind. Als Unterschied könnte nur der Umstand angeführt werden, daß bei den Wiener Kirchen kein kleiner Stützpfäher zwischen einem Fensterpaar eingesetzt wurde.

Aus der Zusammenfassung der erwähnten Erkenntnisse ist zu ersehen, daß die formale Grammatik des Presbyteriums der Brünnener St.-Jakob-Kirche von zwei Quellen ausgeht. Während die Gesamtdisposition, die Profilierung der Arkadenpfeiler, der Fenster, des Südportals und der Stützpfäher sich zu den Schöpfungen der Parlerschen Prager Cathedral-Bauhütte bekennt, weist der Gestaltungsapparat der Dienste und das Motiv des Fensterpaares auf einen bei der Wiener Bauhütte liegenden Ausgangspunkt hin. Die durch urkundliche Quellen belegte umfassende Kette von Altarstiftungen, beginnend mit dem Jahre 1400, würde darauf hindeuten, daß das Presbyterium annähernd in den beiden letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts erbaut wurde (statt des endgültigen Gewölbes war es wohl nur provisorisch überdacht). Dieser Hypothese würde die Parlersche Stilnuance seiner architektonischen Struktur nicht widersprechen. Es bliebe dann nurmehr die Feststellung übrig, wann jene Teile der Wiener Bauten entstanden sind, zu denen wir für die Formsprache des Brünnener Presbyteriums gleichfalls Analogien gefunden haben, und ferner, zu welcher Stilperiode der Wiener Hütte sie gehören mögen.

Der Zeitpunkt der Entstehung sowie die Urheberschaft der Katharinenkapelle im Südturm des Wiener Domes sind ständig Gegenstand kunsthistorischer Auseinandersetzungen. H. Tietze urteilt, daß von der ursprünglichen Kapelle, deren Einweihung im Jahre 1396 urkundlich belegt ist, nur die Umfassungsmauern des Schiffes erhalten geblieben sind, alles übrige schreibt er den durch einen um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts vorgenommenen Umbau des Turmes ent-

³² Siehe Hans Tietze, *Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien*. Österreichische Kunsttopographie XXIII. Wien 1931, Abb. 230. Die Konsolen und Baldachine sind in der St. Katharinenkapelle einfacher in ihrer Komposition als in Brünn. Die Diensten enden überdies in Blattkapitellkränzen und unterhalb der Konsolen erfolgt eine Knickung der Stäbe, was in Brünn nicht ist.

standenen Änderungen sowie späteren Rekonstruktionen zu. Er erwähnt ferner, daß der Kapellengrundriß eine Verwandtschaft mit dem Grundriß der Augustinerkirche im Prager Stadtviertel Karlov aufweise und einen gewissen Einfluß Parlers vom Baubeginn des Turmes konzediere.³³ R. K. Donin vertrat den Standpunkt, daß die derzeitige Gestalt des ganzen Turmes dem ursprünglichen Plan aus der Hand des Meisters Michael Chnab entspreche.³⁴ W. Buchowiecki nahm an, daß das Gesamtkonzept des Turmes — ausgenommen einige Details — von Chnab stammt, und ließ bei der Katharinenkapelle (vor allem in der Disposition) Anregungen aus Prag schon zu Zeiten Chnabs zu.³⁵ M. Zykan schrieb die Kapelle ohne Gewölbe dem Meister Chnab zu.³⁶ J. Bureš hielt sie von Grund auf für eine Schöpfung Parlers und schrieb ihren unteren Teil dem Wirken des böhmischen Meisters Wenzel zu, welcher hier die Morphologie Parlers mit der Wiener Tradition vereinigte.³⁷

Den Grundstein zum Schiff der Kirche Maria am Gestade legte Meister Michael Chnab im Jahre 1394 (der Chor stammt aus den Jahren 1343—1360), doch die Beendigung des Baues erlebte er nicht mehr († etwa 1404 oder 1405). Der Plan sowie die teilweise Ausführung des Schiffes und des südlichen Kirchturmes weisen auf Chnab hin, doch kommt an dem Westgiebel, der Empore, in den Fenstermaßwerken, auf den Masken unter dem Gewölbe und an dem Turmhelm der Stil der Stephans-Bauhütte unter der Leitung Peters von Prachatitz zum Ausdruck, deren Steinhauer anscheinend den Bau nach Chnabs Tode zu Ende führten.³⁸

Aus der angeführten Literatur geht hervor, daß beide Wiener Bauten eine Kontamination des heimischen Wiener und des Prager Parlerstiles darstellen. Allerdings sind jene Gestaltungselemente (Bündeldienste mit türmchenartigen Baldachinen, Blattkonsolen und das Motiv der Fensterpaare), welche eine Verwandtschaft mit den gleichen Details im Presbyterium der Jakobskirche aufweisen, der heimischen Tradition zugehörig, einer von der Spätkunst des Meisters Michael Chnab getragenen Tradition, von der man sich an anderen ihm zugeschriebenen Werken überzeugen kann.³⁹ Durch Untersuchungen des Einflusses von Chnabs Spätstil auf den Bau des Brünner Presbyteriums wird abermals die vorausgesetzte Zeit seiner Entstehung am Ende des 14. Jahrhunderts bestätigt.

Nach der Fertigstellung der das Presbyterium umfassenden Wände kam es voraussichtlich zu einer provisorischen Überdachung, wodurch eine Ausstattung mit dem Mobiliar ermöglicht wurde und der Gottesdienst stattfinden konnte. Die Überwölbung erfolgte anscheinend schrittweise und es kann angenommen werden, daß der Umgang ein Netzgewölbe (Zweiparallelrippengewölbe), welches in seinem

³³ Ebenda, 12 ff.

³⁴ Richard Kurt Donin, *Der Wiener Stephansdom als reifstes Werk bodenständiger Bau-tradition*. Zeitschrift des Deutschen Vereines für Kunstwissenschaft X, 1943, 229 ff. — Derselbe, *Meister Michael Knab*. Zur Kunstgeschichte Österreichs. Gesammelte Aufsätze (Richard Kurt Donin zum 70. Geburtstag). Wien—Innsbruck—Wiesbaden 1951, 203 ff.

³⁵ Walther Buchowiecki, *Die Wiener Dombauhütte zwischen 1380 und 1430. Der Hochturm von St. Stephan in Wien*. Alte und moderne Kunst 56/57, 1965, 4.

³⁶ Marlene Zykan, *Zur Baugeschichte der Stephanskirche in Wien*. Gotik in Österreich (Ausstellungskatalog). Krems an der Donau 1967, 408.

³⁷ Jaroslav Bureš, *On the Beginnings of Late Gothic Architecture in Slovakia*. Ars II, 1968, 90.

³⁸ Marlene Zykan, *Maria am Gestade*. Gotik in Österreich (Ausstellungskatalog). Krems an der Donau 1967, 371 ff.

³⁹ Donin, *Meister Michael Knab*, I. c., 202 ff.

Abschluß in ein dreiteiliges Gewölbe übergeht, noch vor Ausbruch der Hussitenkriege bekam. Seine Figur geht aus Parlers Gewölbe im Hochchor des St. Veitsdomes in Prag (1370—1385)⁴⁰ hervor und ergänzt somit die bei der Stilanalyse der Umfassungsmauern festgestellten Parlerschen Merkmale. Die Komposition des Gewölbes im zentralen Teil des Presbyteriums (Maschennetzgewölbe) gehört jedoch zweifellos erst in das dritte Viertel des 15. Jahrhunderts, als das Presbyterium durch weiteres Mobiliar ergänzt wurde, wovon die zahlreichen Stiftungen der Brüner Bürgerschaft Zeugnis geben.⁴¹ Eine Wiederholung der gleichen Gewölbefigur finden wir im Hauptschiff des dreischörigen, hallenartigen Presbyteriums der St. Mauritiuskirche in Olmütz, wo am Schlußstein hinter dem Triumphbogen die Jahreszahl 1483 erhalten blieb.⁴² Die Figuren dieser Gewölbe sind mit jenen Hanns Puchspaums verwandt.⁴³ Mit der Fertigstellung der Gewölbe des Brüner Presbyteriums verlief zur gleichen Zeit auch der Anbau der Sakristei an der Nordseite, von der jedoch nach einem puristischen Umbau im Jahre 1874 dann nur der mittlere quadratische, mit einem Sternrippengewölbe überspannte Raum erhalten blieb.

Noch bleibt die Erwähnung der Problematik der Urheberschaft des Brüner Presbyteriums übrig. In den Jahren 1381—1387 belegen drei Urkunden den Aufenthalt Heinrichs aus Gmünd in Brünn, wohin ihn Markgraf Jodokus an seinen Hof berufen hatte.⁴⁴ Heinrich wird zum „magister structuralium“, „Baumeister“ und „lapicida“ ernannt, doch ist aus den Urkunden nicht ersichtlich, mit welchen Arbeiten er in Brünn betraut wurde. Auch seine Stellung im Parlersstam ist nicht ganz geklärt.⁴⁵ A. Kutal nimmt an, daß er mit jenem Heinrich identisch sei, welcher — nach den Wochenrechnungen der St. Veits-Bauhütte zu schließen — die Statue des Fürsten Wenzel in der Kapelle dieses Heiligen im Prager Dom zu Ende schuf, denn in Mähren taucht im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts eine hervorragende Gruppe von Pieta Skulpturen auf (das bedeutendste Vesperbild ist in der St.-Thomas-Kirche in Brünn — 1385), welche aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Brüner Werkstatt hervorgegangen war und die in der Art ihrer Ausführung übereinstimmende Züge mit den Prager Skulpturen Parlers aufweist, namentlich aber mit der Statue des Fürsten Wenzel, mit den Figuren auf dem Brückenturm und mit der Büste des Wenzel von Radeč im unteren Triforium des Veitsdomes.⁴⁶ Obwohl eine zumindest hypothetische Vorstellung über seine Bildhauertätigkeit existiert, so besitzen wir für sein architektonisches Wirken keinerlei Belege, demzufolge kann man über seine Beteiligung an dem Bau des Presbyteriums der Brüner St.-Jakob-Kirche nichts bestimmtes

⁴⁰ Mencl, *Česká architektura doby lučemburské*, I. c., 143.

⁴¹ Siehe Anm. Nr. 12.

⁴² Bohumil Zlámal, *Dějiny kostela sv. Mořice v Olomouci* [Geschichte der St. Mauritiuskirche in Olmütz]. Olomouc 1939, 9 ff., 27 ff. — Robert Smetana, *Průvodce památkami v Olomouci* [Führer durch die Kunstdenkmäler in Olmütz]. Olomouc 1948, 49 ff.

⁴³ Das Gewölbe des Langhauses und der Vorhalle des Singtores im Stephansdom in Wien und das Gewölbe des Hauptchores der Pfarrkirche in Steyr, siehe Bruno Grimschitz, *Hanns Puchspaum. Der Dombaumeister von St. Stephan in Wien*. Wien 1947, 17 und 23. — In Brünn und Olmütz erscheinen in der Gewölbefigur keinerlei kurvige Rippen.

⁴⁴ Joseph Neuwirth, *Peter Parler von Gmünd. Dombaumeister in Prag und seine Familie*. Prag 1891, 122, 127 und 128.

⁴⁵ Ulrich Thieme, Felix Becker, *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler XXVI*. Leipzig 1932, 248 (Heinrich IV. d. J.).

⁴⁶ Albert Kutal, *České gotické sochařství 1350—1450* [Die böhmische gotische Bildhauerkunst 1350—1450]. Praha 1962, 83 ff.

erklären, obwohl sich dieser Bau zum Bereich der Werke der Parlerschen Familie bekennt.

Abschließend noch einige zusammenfassende Bemerkungen. Das Presbyterium der St.-Jakob-Kirche hat — unter der Voraussetzung der Folgerichtigkeit dieser Stilanalyse — in der Gesamtheit der gotischen Architektur Mährens eine erst-rangige Bedeutung, vor allem als Dokument eines frühzeitigen Imports Parlerscher Architektur nach Mähren,⁴⁷ das damals zwar eine selbständige Markgrafschaft (1349—1411) war, dessen Herrscher jedoch aus demselben Luxemburger Geschlecht wie die böhmischen Könige stammten.⁴⁸ Durch seine Lösung des Grundrisses und des Raumes beschließt das Presbyterium den Reduktionsprozeß des katedralen Typus, in dessen Verlauf die architektonische Tätigkeit der Familie Parler eine grundlegende Rolle spielte (Gmünd, Nürnberg u. a.). Seine Bedeutung für die räumliche Lösung spätgotischer Kirchenbauten (Stetheimer, St. Krumenauer u. a.) war weitreichend.⁴⁹ Der Großteil aller architektonischen und dekorativen Details des Presbyteriums entstammt dem Stil Peter Parlers. Die Lage Brünns an der Peripherie des künstlerischen Wirkens der Wiener Bauhütte ermöglichte gleichzeitig die Absorption einiger Elemente von Michael Chnabs Spätwerk, die mit dem formalen Apparat Parlers zu einer organischen Einheit verschmolzen. Zu einer ähnlichen harmonischen und fruchttragenden Synthese der künstlerischen Programme zweier hervorragender mitteleuropäischer Bauhütten (Prager und Wiener) kam es im Anschluß daran beim Bau des Stephansdomes in Wien, wohin die in der Prager Hof-Bauhütte geschulten böhmischen Meister Wenzel und Peter und Johann von Prachatz berufen wurden.⁵⁰ Die Resultate der Stilanalyse der architektonischen Struktur des Presbyteriums von St. Jakob enthüllen gleichzeitig ein Kapitel der künstlerischen Beziehungen zwischen Mähren und Wien.⁵¹

Übersetzt von J. Vauřin

⁴⁷ Der Parlersche Einfluß im frühen 15. Jahrhundert wurde auch an anderen Bauten Mährens untersucht: die Vikarssakristei und die neue Einwölbung des Chores der Kapitularkirche St. Mauritius in Kremsier (um 1400), das Presbyterium der Pfarrkirche St. Nikolaus in Znaım (erstes Drittel des 15. Jahrhunderts) und das Gewölbe des Presbyteriums der Fronleichnamskirche in Zlabings (nach 1430), siehe Jan Sedlák, *K problematice parléřovských vlivů v moravské architektuře* [Zur Problematik der Einflüsse Parlers in der Architektur Mährens]. Dissertationsarbeit der J. E. Purkyně-Universität, Brno 1969, Maschinenschrift.

⁴⁸ Rudolf Dvořák, *Dějiny markrabství moravského* [Geschichte der Markgrafschaft Mähren]. Brno 1906, 124 ff.

⁴⁹ Menclovi, I. c., 364 ff. — Chytil, I. c., 280 ff. — Götz Fehr, *Benedikt Ried. Ein deutscher Baumeister zwischen Gotik und Renaissance in Böhmen*. München 1961, 97 ff.

⁵⁰ Siehe z. B. Tietze, I. c., 16 ff. — Buchowiecki, I. c., 4 ff. — Dořin, *Der Wiener Stephansdom*, I. c., 222 ff.

⁵¹ Auf der Křenová Straße in Brunn steht die sogen. Zderadsäule, deren reich verzierte Architektur unter einer schlechten Restauration im Jahre 1863 ziemlich gelitten hat. Trotzdem kann der Torso den Einfluß der österreichischen Säulen Chnabs (Spinnerin am Kreuz in Wiener Neustadt, Lichtsäule in Klosterneuburg, Dreieckiges Kreuz in Hainburg — siehe Dořin, *Meister Michael Knab*, 202 ff.) nicht verleugnen. Die Säule wurde jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach von helmischen Steinmetzen ausgeführt und den übriggebliebenen Details nach kann angenommen werden, daß sie aus jener Bauhütte stammten, welche das Presbyterium der Kirche St. Jakob baute. Ihre Entstehung fällt demnach gleichfalls etwa in die Zeit um 1400.

K PROBLÉMU DATOVÁNÍ A SLOHOVÉHO CHARAKTERU PRESBYTÁŘE FARNÍHO KOSTELA SV. JAKUBA V BRNĚ

Farní kostel sv. Jakuba v Brně je již po dvěstě let předmětem bádání uměleckých historiků, avšak jejich názory na dobu vzniku, slohovou provenienci a autorství jeho nejhodnotnější části, presbytáře, se neustále rozcházejí. Autor si proto v článku vytkl za cíl znovu podrobit slohové kritice architekturu presbytáře a dát tak určitější odpověď na sporné otázky. Soubor zachovaných písemných pramenů má pro stavební dějiny presbytáře minimální význam. Dosavadní literatura však přehlížela obsah listin, jimiž je pro první tři decennia 15. století doložena dlouhá řada oltářních nadací, která stěží mohla náležet původní svatyni, předcházející dnešní chrám, nýbrž asi už novostavbě kostela, která by tak byla s největší pravděpodobností zahájena již koncem 14. století (asi od 1380) presbytářem. Těto hypotéze slohový charakter presbytáře neodporuje ani v dispozičním řešení, ani v detailu. Slohová kritika prokazuje v půdoryse a řezu presbytáře, v profilaci arkádových pilířů, oken a portálu a v provedení opěráků a chrličů sloh pražské katedrální huti Petra Parléře. Na svazkových příporách s baldachýny a konzolami objevuje se navíc vliv pozdního slohu rakouského mistra *Michaela Chnaba*, který stál v 2. polovině 14. století v čele vídeňské huti. Plášť obvodních zdí presbytáře mohl být dokončen do konce 14. století a do husitských válek došlo snad ještě k zaklenuť jeho ochozu parléřovskou sířovou klenbou. Dokončení kleneb však spadá až do 3. čtvrtiny 15. století. Pro nedostatek opěrných bodů nelze rozhodnout, zda-li se stavby zúčastnil *Jindřich Parléř ml. z Gmündu*, který pobýval mezi léty 1381—1387 na dvoře markraběte Jošta. Presbytář Sv. Jakuba představuje příklad raného importu parléřovského umění na Moravu, typologicky dokonce nejpokročilejší dílo z okruhu parléřovských staveb vůbec, které mělo velký význam pro prozdně gotický vývoj architektury. Je zároveň dokladem uměleckých vztahů mezi Moravou a Vídní.

